

Herausgeber: Emil Rahm, CH-8215 Hallau SH. Zweijährlich 8 Nummern Fr. 2.80, Postkonto: 82-4982 Schaffhausen
Ausland: Fr. 3.80, Postkonto: 82-4982 SH, mit internationalem Formular, oder Kantonalbank CH-8201 Schaffhausen

Gemeinsam für das Leben

In dieser Nummer hat die Aktion
«Helfen statt töten» das Wort.



Inhalt

Kind oder Karriere 1

Adoption 2

Alleinerziehende
Mütter 3

Alle können
mithelfen 4

Leben – haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was Leben heisst? Wie es entsteht? In welcher Vielfalt es gelebt, erlebt aber auch erlitten wird? Freuen wir uns über jeden Tag, der uns zu leben geschenkt ist, oder haben wir Mühe, in den Bedrohungen dieser Zeit positiven Lebensinn zu entdecken?

Was ist denn das (normale) Leben? Ist es eines ohne Not, ohne Beeinträchtigungen, ohne Tiefschläge? Gibt es das überhaupt? Im Zeitalter des Computers und der Übertechnisierung wollen die Menschen alles vorausplanen und vollkommen haben. Auch das Leben soll kalkulierbar sein und den eigenen Normen entsprechen.

Was passiert aber, wenn der Mensch etwas Ungeplantem, Ungewolltem gegenübersteht? Wenn eine überraschende Schwangerschaft oder Krankheit die Pläne über den Haufen zu werfen drohen? Wenn das Leben nicht der (Norm) entspricht? Wie stellen wir uns diesen Schwierigkeiten? Schieben wir sie ab oder haben wir den Mut, uns für das kranke, von der (Norm abweichende) oder bedrohte Leben einzusetzen?

Im folgenden sollen verschiedene Lebensschicksale, zusammengestellt von Elfriede Groebner, aber auch Möglichkeiten zwischenmenschlicher Hilfe, aufgezeigt werden.

Wir freuen uns, wenn Sie sich miteinreihen in den Kampf für das Leben.

Margrit Gollub

Kind oder Karriere

Eine junge Frau, vielleicht 23 Jahre alt, ist unangemeldet in die Beratungsstelle gekommen. Sie habe gerade vom Arzt bestätigt bekommen, was sie schon ahnte. «Befürchtet, wenn ich ganz ehrlich bin», sagt sie dazu. Sie ist schwanger. Sechste Woche. Jetzt weiss sie nicht, wie es weitergehen soll.

Während des Gespräches, in dem sie sich so sachlich und distanziert gibt, als ginge es gar nicht um sie selber, erzählt sie von ihren Sorgen und Ängsten. Sie hat ihre bisherige Stellung aufgegeben und bereitet sich auf eine interessantere Tätigkeit in einem grossen Betrieb vor. «Ich würde da sehr gut verdienen und könnte wahrscheinlich auch Karriere machen.» Aber: «Wenn ich jetzt ein Kind bekomme, ist es nichts mit dieser Arbeit.»

Die Frage nach dem Vater des Kindes und seiner Einstellung zur Schwangerschaft lässt sie unbeantwortet; was ihre Familie dazu sagen wird, weiss sie nicht. «Bis jetzt haben sie keine Ahnung.»

Beinahe alle Frauen, die einen ersten Rat suchen, sehen sich sehr widersprüchlichen Gefühlen ausgeliefert, alle sind ratlos, viele verzweifelt. Manche mel-

den sich nicht mehr, viele kommen nach einigen Tagen zu einem zweiten Gespräch. Oder auch erst nach Wochen wie Lisa, die bei ihrem ersten Besuch vorsichtig hatte durchklingen lassen, wie sehr ihr der Zwiespalt zusetze: berufliche Karriere oder Kind.

Man könne das nicht so einfach wegstecken und vergessen, wenn junge Frauen nach einem Gespräch, bei dem so vieles offen geblieben ist, nicht mehr wiederkommen, sagt Frau F., eine der Sozialarbeiterinnen der Beratungsstelle. Der Gedanke, dass sie sich gegen ihr Kind entschieden haben, ist dann naheliegend, wenn auch nicht zwingend.

Bei Lisa hatte nach dem ersten knappen Gespräch ein Nachdenkprozess eingesetzt, sie hatte geschwankt, gezweifelt, gezögert, war mehr als einmal zur Abtreibung entschlossen gewesen, aber (in Wirklichkeit habe ich das Kind wohl von Anfang an haben wollen.) Da war eine in Brüche gegangene

Liebesgeschichte, Kummer über den Verlust des Freundes, dann eine neue Beziehung, von der sie jedoch ahnte, sie würde nicht von Dauer sein; dazu ihr plötzliches Sorglos-werden, was den Umgang mit Verhütungsmitteln anbelangte und gleichzeitig das sehr bewusst einsetzende Streben nach beruflichem Erfolg. Wie das alles zusammenpassen sollte, war ihr nicht ganz klar. «Meine Familie hat mir geholfen, das Richtige zu tun. Dabei ist gar nichts besonderes passiert. Ich hab' halt auf einmal gewusst, dass ich mich auf sie verlassen kann.»

Lisa hält weiter Kontakt zu ihrer Beraterin, mit deren Hilfe sie noch während der Schwangerschaft eine Anstellung finden konnte und die ihr, weil während des Karenzjahres ein bedrückender finanzieller Engpass zu überwinden war, eine

Partnerschaft vermitteln half. Ihr Kind ist jetzt ein halbes Jahr alt. Lisa hat ihre Berufswünsche nicht aufgegeben, nur verschoben. Jetzt ist für sie das Kind wichtig und das gute Einvernehmen mit ihrer Familie. «Ohne meine Mutter hätte ich vielleicht nicht den Mut gehabt,» sagt sie. Selbst der Vater des Kindes, der versucht hat, sie zur Abtreibung zu überreden, entdeckte mit einer ihn verlegen machenden Bewegung, dass ihn der kleine Bub etwas angeht.

Im Fall Lisa, sagt Frau F., stand es wirklich auf der Kippe. In einer solchen Situation hängt es sehr oft davon ab, wie gross der Einfluss des Umfeldes ist und in welche Richtung er geht. Die Entscheidung für oder gegen das ungeborene Kind ist für eine junge Frau meist eine schmerzliche Konfrontation mit der eigenen Person, mit der Qualität der Partnerschaft, mit der eigenen

Familie, mit der ökonomischen Wirklichkeit, mit Zukunftswünschen und -ängsten. Lisa ist auf dem Weg, mit sich und ihrem Kind im Leben zurechtzukommen.

Praktische Hilfe, Information und Begleitung in Rechtsfragen, Unterstützung bei der Suche nach Arbeit und Wohnung und viele andere doch recht materielle Dinge werden so zum Transportmittel für mitmenschliche Zuwendung. Die Wirklichkeit ist nicht einfach. Auch wenn rein ökonomische Umstände bei der Entscheidung für oder gegen ein Kind von grosser Bedeutung sind, alleiniger und zentraler Faktor sind sie selten. Wenn Frauen erleben, dass sie und ihr Kind nicht alleingelassen werden, finden sie oft in sich Kraft und Mut, sich gegen eine oft gleichgültige und verständnislose Umgebung zu behaupten.

Alleinerz Mütte

«Es gibt Situationen, wo es nicht mehr weitergeht,» steht in Grossbuchstaben auf einem grünen Blatt. Darunter ist aufgezählt, was alles damit gemeint sein kann. Konflikt- und Notsituation durch Schwangerschaft, Scheidung, Trennung, Schwierigkeiten mit Eltern, Auszug, «wenn Sie von ihren Problemen erdrückt werden».

Manche stehen vor der Frage, ob sie die Kraft und vor allem die Möglichkeit haben, als alleinstehende Mutter zurechtzukommen. Alleinstehend, das heisst: allein für den Lebensunterhalt sorgen, also einen Beruf haben oder eine Arbeit finden, um ein einigermaßen sicheres und annähernd ausreichendes Einkommen zu haben, eine Wohnung für sich und die Kinder aufzutreiben, die Erwerbstätigkeit mit den Notwendigkeiten der Haushaltsführung unter einen Hut zu bringen und vor allem genug Kraft, Nerven und Zeit zu haben, um dem Kind (den

Adoption



In der Wohngemeinschaft fiel bald ihr Mangel an Liebes- und Beziehungsfähigkeit auf. Sie gab sich zwar nach aussen hin als fürsorgliche Mutter, aber es war nicht zu übersehen, wie gleichgültig ihr das Baby eigentlich war. Nach einiger Zeit begann sie abends auszugehen, bat die Zimmernachbarin, auf das Kind zu schauen; später verliess sie auch tagsüber das Haus, vergass die Mitbewohnerinnen zu informieren, vergass das Kind. Kinderarzt und Jugendamt wurden eingeschaltet, das Baby wurde bald darauf vom Jugendamt bei Pflegeeltern untergebracht. Gabi tat, als ginge sie das gar nichts an. Sie vermied jeden Kontakt mit den anderen Müttern in der Wohngemeinschaft, ging den Sozialarbeiterinnen aus dem Weg, sperrte sich in ihrem Zimmer ein.

Gabi war 25, als sie mit ihrem Neugeborenen in die Wohngemeinschaft kam, erzählt Frau F. Aufgewachsen in einer Landgemeinde unter unerfreulichen, lieblosen Verhältnissen, flüchtete sie noch kaum erwachsen in Beziehungen, die der Reihe nach schief gingen. Auch mit dem Vater des Kindes ging es nicht gut.

Was in ihr vorgegangen ist, können wir nur ahnen. Vermutlich hat sie an sich selbst den Anspruch gestellt, eine gute Mutter zu sein, ihr Unvermögen aber konnte sie sich nicht eingestehen. Daher hat sie auch diese Signale gesetzt: «Ich kümmere mich nicht um mein Kind, ich geh' fort, damit ihr endlich seht, wie es mir geht und mir das Kind wegnehmt.»

Bevor sie die Wohngemeinschaft verliess, hat Gabi beim Jugendamt ihr Kind zur Adoption freigegeben. Gesprochen hat sie nicht darüber. Das Eingeständnis mit einem Kind nicht zurechtzukommen, ist manchen Frauen einfach unmöglich. Keine gute Mutter zu sein oder überhaupt nicht Mutter sein zu wollen, manchmal auch nicht zu können, weil die ökonomische Situation schon für sie allein kaum zu bewältigen ist, erst recht nicht mit einem Kind – dies zu bekennen bringen sie einfach nicht über sich. Ein Kind hergeben sei für sie mit allzuvielen unentwirrbaren Schuldgefühlen behaftet.

Da lassen sie es lieber darauf ankommen, dass das Jugendamt etwas in Bewegung setzt und das Kind an einem Pflegeplatz unterbringt. Dann können sie die Schuld auf andere schieben: «Ich wollte mein Kind nicht hergeben, man hat es mir weggenommen.» Mit diesem Bewusstsein können sie dann leben.

Dazu komme diese zwiespältige Einstellung der Gesellschaft, die einerseits die Familie idealisiert, die Mutterschaft sentimental verklärt, andererseits aber die reale Arbeit des Kinderaufziehens äusserst ge-

ring bewerte und Frauen, die ein Kind zur Adoption geben, in Wahrheit verachte. So lange adoptionsbereite Frauen in der landläufigen Meinung als schlechte Mütter, mehr noch: als schlechte Frauen gelten und nach einer Adoption rund um sie alle Sozialkontakte abreißen, weil man mit einer «solchen» nichts mehr zu tun haben will, so lange der Grundsatz gilt: «Ein Kind gibt man nicht her», werden vor allem unsichere Frauen Angst davor haben, diesen Weg offen zu gehen.

«Wir glauben,» sagt Frau F., «das Eingeständnis der Schwäche und des Unvermögens, Mutter zu sein, ist auch ein Zeichen menschlicher Grösse. Eine Frau, die sich zu diesem Schritt entschliesse, tut dies aus Sorge, ja aus Liebe zu ihrem Kind. Wenn sie sich von ihm trennt, dann geht es ihr darum, ihm ein besseres und glücklicheres Aufwachsen zu verschaffen. Auch Frauen, die aus Angst und Schuldgefühlen nur so handeln können wie Gabi. Schlechte Nachrede ist in jedem Fall eine grosse Ungerechtigkeit. Was diese Mütter verdienen, ist vielmehr Verständnis, Mitgefühl und Achtung.»

ziehende r

Kindern) jene Zuwendung und Liebe geben zu können, die es braucht um glücklich aufzuwachsen.

Diese dreifache Belastung, Erwerbsarbeit, Haushalt und Erziehungsarbeit zu bewältigen ist schon unter günstigen Voraussetzungen (gute Ausbildung, sicheres Arbeitsverhältnis, angemessenes Einkommen, vorhandene Wohnung, positive Einstellung der Familie und ein wohlwollender Bekanntenkreis) nicht leicht. Um wieviel schwieriger wird das erst, wenn eine Frau ohne abgeschlossene Berufsausbildung, vom Partner und der eigenen Familie im Stich gelassen, oft sehr jung und ohne jede Erfahrung, wie man im Erwachsenenleben zurechtkommt, allein die Verantwortung für sich und ein Kind zu tragen hat; oder wenn Frauen nach den traumatischen Erfahrungen einer gescheiterten Ehe und langjähriger Berufspause einen

neuen Anfang erkämpfen müssen.

Alleinerziehende Frauen haben es viel schwerer als Familien. Und nicht jede Frau ist dafür geschaffen, das auch wirklich durchzustehen. Wer keine Berufsausbildung vorweisen kann, hat höchstens Aussichten auf Beschäftigung bei Reinigungsfirmen, im Gastgewerbe oder als ungelernete Fabrikarbeiterin. Aber selbst Frauen mit einigermassen solider Ausbildung finden nur schwer eine Anstellung, die zeitlich mit den Hort-, Kindergarten- oder Krippenöffnungszeiten übereinstimmt. Halbtagsarbeit ist selten, schwer zu finden und schlecht bezahlt. Dazu kommen die üblichen Vorurteile: alleinstehende Frauen mit Kindern sind unverlässliche Arbeitskräfte, heisst es.

Misstrauen begegnet ihnen auch bei der Wohnungssuche. Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen sind schwer und meist nur nach langer Wartezeit zu kriegen. Private Vermieter fragen in der Regel nach Familienstand und Einkommen und lehnen alleinstehende Frauen mit Kind(ern) sehr oft ab. Da heisst es dann: «Das ist zu unsicher. Was ist, wenn Sie die Arbeit verlieren und die Miete nicht mehr zahlen können?» Man schickt die Frauen einfach weg.

Nicht nur die Frau trägt Verantwortung

Gerhard Naujokat

Längst hat sich aus biologisch-medizinischer Sicht die Erkenntnis durchgesetzt, dass menschliches Leben nicht erst im Laufe der Schwangerschaft, sondern bereits zum Zeitpunkt der Keimzellenverschmelzung entsteht. Jede bewusst herbeigeführte Zerstörung dieses Lebens entspricht daher weder der humanen Verantwortung noch der geschöpflichen Ordnung. Es gibt kein lebensunwertes Leben und auch keines, das so als eigener oder fremder Besitz gewertet werden dürfte, dass Menschen darüber verfügen können. Die Selbstverwirklichung des Menschen findet da ihre Begrenzung, wo anderes Leben gefährdet wird.

Die Erfahrungen der seelsorgerlichen Beratung zeigen, dass das nach aussen gezeigte Verhalten der Frau und ihr tiefer liegendes seelisches Bedürfnis oft nicht übereinstimmen. – Ein 18jähriges Mädchen wird von seinem Freund im Stich gelassen. Daraufhin drängen die Eltern auf Abtreibung und versagen ihm jedes Verständnis. Es sieht keine vernünftige Alternative und ist von der Logik her zum Schwangerschaftsabbruch entschlossen, obgleich es offen zugibt, dass es sich zwei Monate lang auf das Kind gefreut habe. Über eine christliche Gemeinde gelingt es, die Konfliktsituation zu entschärfen: Eine Familie nimmt das Mädchen zwei Jahre lang liebevoll auf, bei der Schulbehörde wird erreicht, dass es während dieser Zeit das Abitur nachholen kann. Dieser menschliche Beistand wirkt so entlastend auf die Psyche des Mädchens, dass echte Freude und Muttergefühle sich entwickeln können und kein Gedanke und Wille mehr zur Abtreibung vorhanden sind. –

An dieser Stelle muss nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es mit zu den Aufgaben einer christlichen Gemeinde gehört, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in die hinein Kinder ohne Not geboren werden können.

Eine Frau ist oft abhängig von den seelischen Zwängen der Umwelt und den Denkschemata der sie umgebenden Personen. Mit Nachdruck muss daher der männliche Partner in diese Überlegungen miteinbezogen werden. Er steht der Schwange-

ren als Bezugsperson am nächsten, dazu hat er am Zustandekommen der Schwangerschaft (womöglich drängend, gedankenlos oder leichtsinnig) mitgewirkt. Wäre der Mann feinsinniger, fähiger, verantwortungsbereiter und tragfähiger oder zumindest menschlich fair, dann würde manch eine Frau eher bereit sein, ihr Kind auszutragen.

Die Tötung ungeborenen Lebens bedeutet für die Frau keineswegs eine neue Freiheit, sondern in vielen Fällen ein hohes Mass an Unfreiheit und Erniedrigung, wozu sie nur bereit wird unter dem Druck ihrer Umwelt, insbesondere des Mannes. Er weicht seiner Verantwortung aus und geht seinem Gewissen aus dem Weg, indem er die Frau zwingt, die Folgen eines gemeinsam zu verantwortenden Handelns allein zu tragen und möglichst «ungeschehen» zu machen. Mann und Frau haben jedoch die Verantwortung für das entstehende Leben gleichermaßen auf sich zu nehmen.

Einem «menschenunwürdigen Gebärzwang» unterliegt die Frau nicht. Sie ist heute mündig und so emanzipiert, dass sie vor einer intimen Begegnung Entscheidungs- und Verhütungsfreiheit hat. Aber auch hier spielt das Verhalten des Mannes eine ausschlaggebende Rolle. Die Verantwortung für ungeborenes Leben beginnt nicht nach Eintritt der Schwangerschaft, sondern vor einer Vereinigung der beiden Partner. Es gibt keinen Zwang zum Geschlechtsverkehr. Dennoch steht manch eine Frau unter dem Druck und der Erpressung des Mannes; manch ein Mädchen tut es gezwungenermassen, «um ihn nicht zu verlieren».

Eine Frau sollte sich aber selbst in der Ehe die Freiheit bewahren, unbedrängt ihren innersten Gefühlen und wirklichen Wünschen in dieser Hinsicht nachzugehen. Ihr Mann sollte ihr dabei einfühlend zur Seite stehen und sie verständnisvoll akzeptierend begleiten.

*Auszug aus
«Verstehen und Helfen»*



Wofür setzt sich die Aktion «Helfen statt töten» ein?

Für Schutz und Vorbeugung
Im Blick auf die aufgeworfenen Fragen setzt sich die Aktion «Helfen statt töten» ein

- für den Schutz der Ungeborenen und ihrer Mütter
- sie wirkt in der Frage des Schwangerschaftsabbruches vorbeugend, klärend und helfend.

Für eine ganzheitliche Erziehung und Beratung
Sie tritt ein

- für eine verantwortungsbe-

wusste und positive Einstellung zur Ehe, Elternschaft und Familie

- für die Erziehung der jungen Generation zur Ehrfurcht vor dem Leben und seinem Schöpfer. Weil gesunde Familien den tragenden Grund der Volksgemeinschaft bilden, tritt die Aktion für die Anerkennung einer schöpfungsgemässen Lebensordnung für Jugend, Ehe, Familie und Ledigsein ein
- für eine das ganze Menschsein nach Leib, Seele und Geist umfassende sexual-ethische

Aufklärung und Beratung, die sich an den Grundsätzen der Schöpfungsordnung orientiert.

Für bessere Hilfeleistung

- Für jede notwendige private oder öffentliche Hilfeleistung an bedrängte Eltern und ihre Kinder
- für eine helfende Einstellung zu ledigen Müttern und ihren Kindern

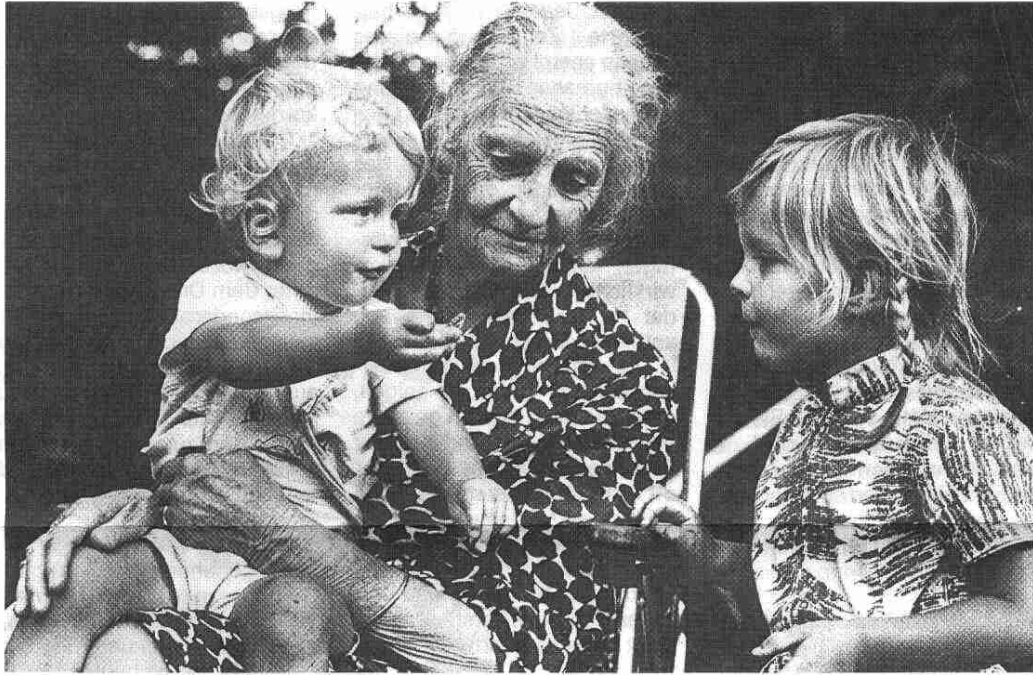
Ehe- und Familienberatung
Intensive Schulung zur glücklichen Gemeinschaft und Partnerschaft durch Seminare für Verlobte und Ehepaare.
Seelsorgerliche Beratung für Eheleute und Jugendliche in Schwierigkeiten usw.
Verantwortungsbewusste Elternschaft ist ein Gebot unserer Zeit. Wer Probleme hat, die er allein oder mit seinem Partner nicht lösen kann, sollte sich an eine Ehe- und Familienberatungsstelle wenden.

Gesinnungsänderung des Einzelnen und der Gesellschaft

- Erziehung zur Kinderfreundlichkeit. Die Zahl der unerwünschten Kinder wird in dem Mass verringert, wie die Kinderfreundlichkeit zunimmt.
- Hilfsbereitschaft gegenüber ledigen Müttern
- Toleranz gegenüber kinderreichen Familien
- Sozialen Wohnungsbau für kinderfreundliche Wohnungen fördern.
- Vermehrte private und öffentliche Hilfeleistungen an bedrängte Eltern und alleinstehende Mütter
- Die richtige Gesinnung erhalten wir durch eine Begegnung mit Gott und seiner Liebe in Jesus Christus.

Schutz durch Gesetz

Engagement für ein Gesetz, das den Schutz der Schwangeren und des Ungeborenen gewährleistet.
Schutz des Gewissens von Ärzten und Krankenschwestern. Leben vernichten zu müssen. Verwirklichung der schöpfungsgemässen Norm: Leben erhalten und fördern. Wir wollen uns weiter darüber Gedanken machen, wie umfassend Hilfe verwirklicht werden kann.



Alle können mithelfen

Echte Hilfe soll nicht erst mit dem Beginn der Schwanger-

schaft einsetzen, sondern es muss vorbeugend gewirkt werden. Denn «vorbeugen ist besser als heilen». Darum geben wir Ihnen hiernach einige Tips.

- Eltern mit behindertem Kind entlasten, indem man das Kind für ein oder mehrere Tage zur Pflege übernimmt
- Aushilfen suchen für überbelastete Mütter
- Ledige Mütter in Familien aufnehmen
- «Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gebot Christi erfüllen» (Gal. 6,2)

Erziehung zu Reife und Verantwortung

Eltern und Lehrer haben in dieser Richtung eine besondere Aufgabe. Sexualerziehung und Aufklärung sollten nicht einseitig biologisch praktiziert werden, sondern im umfassenden Sinn nach Leib, Seele und Geist erfolgen. Die jungen Menschen sollen zur Verantwortung gegenüber ihrem Partner erzogen werden, dass echte Liebe daraus wachsen kann in Rücksichtnahme, im Verzeihen, in Fairness und Hilfsbereitschaft. Erziehung von der Lie-

be Gottes her und zu der Liebe Gottes hin führt zur echten Lebenserfüllung. Jeder kann die Initiative ergreifen, damit Elternabende durchgeführt werden.

Wir danken Ihnen für Ihr Mitwirken und Ihre Unterstützung. Aktion «Helfen statt töten», Postfach, 5724 Dürrenäsch, Telefon 064 / 54 32 24, PC 50 - 3506-2.

Talon

einsenden an Aktion «Helfen statt töten», 5724 Dürrenäsch

Ich interessiere mich für die Arbeit und bitte um Zustellung

- von Probenummern des Informationsblattes «Helfen statt töten»
- der Bücher- und Materialliste
- des Kinderbildkalenders 19____ à Fr. 9.-
- von _____ Flugblättern «Gemeinsam für das Leben»
- Ich interessiere mich für eine ehrenamtliche Mitarbeit und bitte um Vorschläge von Möglichkeiten an meinem Ort.

Absender: (bitte deutlich)